Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 68 (1985)
Heft: 12

Artikel: Wenn ich einmal etwas Wirkliches werde [...]
Autor: Dress, Susanne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Freidenker zur Asylantenfrage:

Fontainebleau, 17. Oktober 1685

Die Reformation hat schon früh in Frankreich zum Bürgerkrieg geführt, geschürt durch die Wirren um die Nachfolge der aussterbenden Könige aus dem Hause Valois. Nach der Ermordung des letzten Valois', Heinrich III., wurde der Anführer der Hugenotten, Heinrich von Bourbon-Navarra, als Henri IV. König von Frankreich, aber Paris konnte er erst erobern, nachdem er zum alleinseligmachenden Glauben zurückgekehrt war. Berühmt ist sein Wort: «Paris ist eine Messe wert». Ein weiterer Ausspruch ging in die Geschichte ein: «Ich will, dass jeder Bürger am Sonntag ein Huhn im Topf hat», und noch heute nennt man das Suppenhuhn in Frankreich «Pot Henri IV.» Er war es denn auch, der 1598 mit dem Toleranzedikt von Nantes den Religionsfrieden herstellte.

Einer der grössten Gauner auf dem Throne Frankreichs, Ludwig XIV., aber hob es am 17. Oktober 1685 in Fontainebleau wieder auf, also vor 300 Jahren. Zehntausende reformierter Bürger, die tüchtigsten Untertanen, zogen in die Emigration. Da sie den Lehren Calvins, des Eidgenossen aus Genf, folgten, nannte man sie Hugenotten. Neben Preussen und Polen nahm auch die Schweiz eine grosse Anzahl der Flüchtlinge auf, aber nicht überall war diese Bereitschaft gleich gross. Genf hatte bald mehr Neubürger als Alteingesessene, Basel wieder war zurückhaltender.

Schon im Oktober einigten sich die reformierten Stände der Eidgenossenschaft, dass von je 100 französischen Refugianten Zürich 30, Bern 50, Basel 12 und Schaffhausen 8 zu übernehmen hätten. Bern hatte in diesen Jahren durchschnittlich 6000 Flüchtlinge, und ein wesentlicher Teil des Haushaltes musste zu ihrem Unterhalt eingesetzt werden.

Die Hugenotten brachten neue Kenntnisse mit und Industrien, die jahrhundertelang zu unserem Wohlstand beitrugen; die Uhrenindustrie, Band- und Strumpfweberei und viele andere mehr, wurden von ihnen gegründet.

Nun, liebe Freunde, ihr habt die Parallelen zum grössten aktuellen innenpolitischen Problem unserer Zeit erkannt. Damals kamen Asylsuchende aus einem Nachbarland, gleicher Glaube, dieselbe Hautfarbe und ähnlicher kultureller Hintergrund; sie sprachen ein Idiom, das auch hier viele verstanden, und vor allem, sie waren tüchtig und arbeitsam.

Heute, 300 Jahre später, haben wir wieder Asylanten, sie reden in fremden Zungen, sind von dunkler und schwarzer Hautfarbe, ihre Kultur und ihr Glaube sind uns fremd; fremd sind uns auch ihre Bräuche.

Ich kann mich gut erinnern, wie ich noch ein kleiner Junge war, da musste man, um einen Neger zu sehen, schon in den Zirkus gehen. In Afrika und auch in Indien herrschten die Kolonialmächte, und die Untertanen hatten praktisch keine Möglichkeit zu reisen und hatten Sultane und Emire aus dem Morgenland noch keine Ölmilliarden.

Die Probleme, die wir heute mit unseren Asylanten haben, sind Probleme der Quantität. Was selten ist, wird bestaunt, bewundert und geschätzt, was uns im Überfluss begegnet, jedoch gering geachtet, ja verachtet. Das sind durchaus normale menschliche Regungen, nicht gerade edle, aber mit Rassenhass haben sie nichts zu tun. Ich glaube, wir können vom einfachen Bürger in dieser Sache einfach nicht zuviel verlangen. Die alten Römer sagten: «Vox populi, vox dei», und mit den Göttern können wir ganz ruhig unsere Regierung gleichsetzen, die auf Volkesstimme hört, hören muss und eigene humanistische Ideale beiseite schiebt, denn sie möchte wiedergewählt werden und nicht denen Platz machen, die von Idealen schon im vornherein rein gar nichts halten.

Eine schärfere Gangart in der Asylpolitik hat aber auch ihre positiven Seiten: Die wirklich Asylberechtigten werden uns willkommener sein, noch ist das Boot für diese nicht voll, und sie bringen es nicht zum Sinken!

Walther G. Stoll

Wenn ich einmal etwas
Wirkliches werde,
werde ich Erde –!
So wie ich sie unter den Füssen
habe,
wenn ich grabe – wie ich sie an
den Händen fühle,
wenn ich darin wühle;
die sich öffnet, wenn ich zarte
Wurzeln versenke
und «Amen» denke.

Wenn ich je etwas Wirkliches
werde –
vielleicht dann Erde,
die mit warmem Umarmen
sich um das Samenkorn schlingt,
dass die trockene Hülle
zerspringt
und der verborgene Trieb
erwacht –
Erde, die neu lebendig macht
zu wollustduftender
Blütenpracht,
und die Früchte bringt.
Nur Erde, gespeist von der
ew'gen Verwesung,
schafft dem Leben die ewige
Wiedergenesung.

Es gibt nichts Tröstlicheres auf
Erden,
als einmal wieder zu Erde
zu werden.

Susanne Dress

Zwei Sprüche von Friedrich Nietzsche:

Gott ist tot: aber, wie die Art der Menschen ist, wird es vielleicht noch jahrtausendelang Höhlen haben, in denen man seinen Schatten zeigt – und wir – wir müssen auch seinen Schatten besiegen!

Wann werden uns alle diese Schatten Gottes nicht mehr verdunkeln, wann werden wir die Natur ganz entgöttlicht haben? Wann werden wir anfangen dürfen, uns Menschen mit der reinen, neu gefundenen, neu erlösten Natur zu vernatürlichen!

Friedrich Nietzsche
in «Fröhliche Wissenschaft»